

„Solches müssen wir predigen und das Wort allein wirken lassen.“

Martin Luthers Invokavitpredigten als Ermutigung in predigtmüder Zeit

Johannes Block

„Ich habe allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst hab ich nichts getan. Ich hab nichts getan, das Wort hat es alles gehandelt und ausgerichtet.“ Dieses und andere Zitate leuchten als Wortprojektionen in den Mauern der Wittenberger Stadtkirche auf und erinnern an den Prediger Martin Luther.¹ Die Stadtkirche Wittenberg als Hauptpredigtstätte des deutschen Reformators ist ein Memorialort reformatorischer Predigtgeschichte. Das ist in der christlichen Erinnerungskultur durchaus einmalig, denn im Mittelpunkt des Erinnerns steht nicht eine heilige Stätte, ein verehrter Märtyrer oder eine religiöse Legende, sondern das Ereignis der Predigt.² Die Wirkmächtigkeit des Predigens drückt Martin Luther mit den eingangs zitierten Worten aus, die in den sogenannten Invokavitpredigten zu Gehör kommen. Diese hält Martin Luther in der Stadtkirche Wittenberg an acht aufeinanderfolgenden Tagen – beginnend am Sonntag Invokavit, dem 9. März 1522, und endend am Sonntag Reminisze, dem 16. März 1522.³ Die Invokavitpredigten sind „eine Sternstunde“ der Predigtgeschichte mit eindrucksvollen Wirkungen zu ihrer Zeit (1.) und mit wegweisenden Ermutigungen für unsere Zeit (2.); durch die für heutige Ohren

1 Albrecht Steinwachs/Johannes Block, Die Stadt- und Pfarrkirche St. Marien der Lutherstadt Wittenberg, Spröda 2016, 3 f.

2 Johannes Block, Luthers Worte im Gemäuer. Die Stadtkirche Wittenberg als Erinnerungs- und Predigtort, in: Ursula Roth/Jörg Seip/Bernhard Spielberg (Hg.), Geforderte Rede. Konstellationen, Kontexte und Kompetenzen des Predigens, ÖSP 11, München 2018, 73–92.

3 Zur historischen Situation vgl. Martin Brecht, Martin Luther. Ordnungen und Abgrenzungen der Reformation 1521–1532 Bd. 2, Stuttgart 1986, 64–72; Ulrich Köpf, Martin Luther. Der Reformator und sein Werk, Stuttgart 2015, 110–122; Heinz Schilling, Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs, München 2012, 276–294; Susanne Bei der Wieden, Luthers Predigten des Jahres 1522. Untersuchungen zu ihrer Überlieferung, AWA 7, Köln/Weimar/Wien 1999, 38–45.

4 Michael Heymel/Christian Möller, Sternstunden der Predigt. Von Johannes Chrysostomos bis Dorothee Sölle, Stuttgart 2010, 63–77: 75.

zahlreichen Zumutungen (3.) können Prediger und Predigerinnen ein neues Bewusstsein für die Notwendigkeit des Predigtamtes (4.) gewinnen.

1. Wirkungen in unruhiger Zeit

Am Ende, nach Vollendung der Invokavitpredigten, vermacht der Wittenberger Rat dem Prediger Bier und Wein und Tuch für eine neue Kutte. Martin Luther trägt nach seiner Rückkehr von der Wartburg wieder das gewohnte Mönchsgewand auch zum Zeichen dafür, dass Reform der Kirche nicht heißt, alles Überkommene Hals über Kopf wegzuspülen. Wie ein zorniger Prophet muss der Reformator auf die Wittenberger gewirkt haben, als er während seiner Predigtreihe an acht Tagen die Auswüchse und Missstände eines übereilten Reformeifers aufdeckt und kritisiert. „Augenzeugen berichten von einem gewaltigen Eindruck der Predigtwoche, in deren Verlauf Luther mit Ernst, Eifer und Überzeugungskraft die Wittenberger Gemeinde ebenso wie die führenden Männer im Rat für sich gewann. [...] Die umstürzende Kirchenordnung und damit alle einschneidenden Neuerungen gab man stillschweigend auf.“⁵ Die Einschätzung von Philipp Melanchthon – „Hier sind alle Dinge gut wiederhergestellt durch Doktor Martinus.“⁶ – beruhigt die hellhörig gewordenen Regierungsvertreter in Kursachsen und im Reich. Die Invokavitpredigten haben die Gefahr politischer Sanktionen gebannt und Martin Luther dazu verholfen, die Handlungs- und Deutungshoheit im Lauf der Wittenberger Reformation in der Hand zu behalten.

Die Deutung und Bewertung der sogenannten Wittenberger Unruhen werden auch durch Martin Luther selbst beeinflusst. Vieles an den von ihm als dramatisch geschilderten Ereignissen scheint das in jener Zeit übliche Maß an Bürgerprotesten und Antiklerikalismus nicht überschritten zu haben.⁷ So gibt es für einen regelrechten Bildersturm in der Wittenberger Stadtkirche keine einschlägigen Belege. Gleichwohl schlagen die lokalen Ereignisse am Symbolort Wittenberg hohe Wellen, die die Erfolgsaussichten der noch jungen Reformation einzutrüben drohen: angesichts von Austritten und Bilderverbrennungen im Augustinerkloster; angesichts von kurzfristig veränderten Abendmahlsfeiern und Kirchenordnungen; angesichts von Studenten, die die Universität verlassen, was den Wissenschaftsstandort Wittenberg als akademische Keimzelle der Reformation gefährdet. Gegner wie der Herzog von Sachsen werden ermuntert, von

Aufbruch und Aufstand zu sprechen; der Bischof von Meißen spricht sich für eine kirchenamtliche Visitation aus. Auf dem Spiel stehen der politische Rückhalt für die Reformationsbewegung und nicht weniger deren theologische Ausrichtung und kirchliche Gestaltung.

In unruhiger Zeit setzt Martin Luther auf die Predigt. Nach seiner überraschenden Rückkehr von der Wartburg lässt er seine Lehrtätigkeit an der Universität ruhen, seine Predigtstätigkeit hingegen weitet sich aus. Die Predigt wird zum ausgesuchten Medium der Kirchenreform. „In den Jahren 1522 bis 1524 hielt er weitgehend frei etwa 350 Predigten in Wittenberg und an anderen kursächsischen Orten. Sie wurden mitgeschrieben oder nachgeschrieben. [...] Die Predigten wurden rasch als Einzeldrucke oder in Sammelausgaben veröffentlicht und erreichten dadurch ganz Deutschland.“⁸ Es ist das gepredigte Wort, dem Martin Luther im Konflikt und in der Krise zutraut, die Menschen zu erreichen und zu gewinnen. Die Invokavitpredigten lassen sich als „Musterbeispiel“⁹ reformatorischer Predigtkultur entdecken, weil sie zum einen alles auf die gewaltlose Gewalt des Wortes setzen und weil sie zum anderen Grundsätzliches zum Predigtgeschehen beinhalten – gleichsam eine erste reformatorische Fundamentalhomiletik im Akt des Predigens.¹⁰ In den Invokavitpredigten vollzieht sich die spätere Grundüberzeugung der reformatorischen Kirche: *sine vi humana, sed verbo*¹¹. Denn es ist nicht die Autorität und das Vorbild einzelner Vorkämpfer oder die Macht und der Druck der Menge, sondern die gewaltlose Gewalt des Wortes, die sich in der Gemeinschaft der Kirche Bahn brechen soll: „*Summa summarum*: Predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's. Aber zwingen, mit Gewalt dringen will ich niemanden, denn der Glaube will willig, ungenötigt angenommen werden. Nehmt ein Beispiel an mir. Ich bin dem Ablass und allen Papisten entgegengetreten, aber mit keiner Gewalt; ich habe allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst hab ich nichts getan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich Wittenbergisch Bier mit meinem Philipp Melanchthon und mit Amsdorf getrunken habe, so viel getan, dass das Papsttum so schwach geworden ist, dass ihm noch nie ein

8 Köpf, 111 f.

9 Jochen Cornelius-Bundschuh, Die Kirche des Wortes. Zum evangelischen Predigt- und Gemeindeverständnis, APT 39, Göttingen 2001, 162.

10 Vgl. Jan Hermelink, „In die Ohren können wir wohl schreien ...“ Konfessionelle Wurzeln der evangelischen Predigt, in: Erich Garhammer/Ursula Roth/Heinz-Günter Schöttler (Hg.), Kontrapunkte. Katholische und protestantische Predigtkultur, Ökumenische Studien zur Predigt 5, München 2006, 62–78; Susanne Bei der Wieden, Predigt bei Luther. Überlegungen am Beispiel der Invokavitpredigten von 1522: Peter Zimmerling/Wolfgang Ratzmann/Armin Kohnle (Hg.), Martin Luther als Praktischer Theologe, VWGTh 50, Leipzig 2017, 155–165.

11 Das Augsburgische Bekenntnis: Lutherisches Kirchenamt (Hg.), Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Gütersloh 1986, 53–119: 110.

5 Schilling, 286.

6 Brecht, 67.

7 Vgl. Natalie Krentz, Auf den Spuren der Erinnerung. Wie die „Wittenberger Bewegung“ zu einem Ereignis wurde: Zeitschrift für Historische Forschung 36, 2009, 565–595; Natalie Krentz, Wittenberger Unruhen: Volker Leppin/Gury Schneider-Ludorff (Hg.), Das Luther-Lexikon, Regensburg 2015, 772 f.

Fürst oder Kaiser soviel Abbruch getan hat. Ich hab nichts getan, das Wort hat es alles gehandelt und ausgerichtet.“ (280)¹²

2. Ermutigungen in predigtmüder Zeit

Es ist eindrücklich, wie sich Martin Luther in unruhiger Zeit – bedrängt durch übereifrige Reformer und Konkurrenten, besorgt über die Schwächung des eigenen Lagers und alarmiert durch die Propaganda der gegnerischen Seite – auf die gewaltlose Gewalt der Predigt verlässt. Das Ereignis der Invokavitpredigten kann dazu ermutigen, auf die Predigt und ihr Wort zu setzen – gerade auch in predigtmüder Zeit. Nach 500 Jahren Reformation scheint die Kirche des Wortes das Vertrauen auf das Wort mehr und mehr zu verlieren. Der wachsende gesellschaftliche Relevanzverlust verunsichert die Glieder der Kirche auf allen Ebenen und in allen Bereichen und führt dazu, dass die eigene Tradition als fragwürdig und wirkungslos erscheint.¹³ Wo das Vertrauen auf die Kraft des Wortes schwindet, wächst das Vertrauen auf die Kraft der Aktion. Der Geist des Aktivismus, der durch alle Poren des modernen Menschen strömt, bestimmt auch den Geist der Kirche. Die neue Prophezeiung in predigtmüder Zeit besagt: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“, wie ein Kernsatz in Erich Kästners Moral-Philosophie lautet. Oder mit Dorothee Sölle gesprochen: „Christus hat keine anderen Hände als unsere Hände.“

In predigtmüder Zeit wächst der Druck auf das Predigtamt, die Aktivitäten im Kirchen- und Gemeindemanagement zu steigern. Wo der Aktion mehr Gewicht als dem Wort zugestanden wird, wachsen immer neue Aufgaben und Projekte heran, die es zu managen gilt: von öffentlichkeitswirksamen Events bis hin zu Strukturreformen. Je weiter der Relevanzverlust voranschreitet, um so umfangreicher werden die Reformvorschläge und Managementaufgaben. Das Gefälle zur Aktion beeinflusst auch die Gestimmtheit der Predigtarbeit. Das Wort der Predigt wird zum Appell, mit Tatkraft die Welt zu erhalten und zu verbessern. Die gutgemeinten Appelle an die Moral der Hörer sind bemüht, das Leben des alten Menschen zu sanieren, ohne diesen von sich selbst zu befreien im Horizont des neuen Menschen. Im Geist der Weltverbesserung wiederholt die Predigt die Weltmoral, die sich die Welt bereits selber sagt, und vergisst die Kunde der geheimnisvollen Aktivität Gottes, der aus dem Nichts in das Sein ruft.¹⁴

¹² Die Invokavitpredigten werden zitiert nach: Karin Bornkamm/Gerhard Ebeling (Hg.), Martin Luther. Ausgewählte Schriften, Bd. 1, Frankfurt am Main 1982, 270–307.

¹³ Vgl. Ralf Frisch, Was fehlt der evangelischen Kirche? Reformatorische Denkanstöße, Leipzig 2017.

¹⁴ Vgl. Günter Thomas, „Im Weltabenteuer Gottes leben“. Impulse zur Verantwortung für die Kirche, Leipzig 2020.

Angesichts des Aktivismus übereifriger Reformer setzt Martin Luther auf das Wort der Predigt. Damit nicht allein Hand und Hirn aktiviert, sondern Herz und Gewissen gewonnen werden, soll man „das Wort treiben, üben und predigen und danach die Folge und Triebkraft dem Wort anheimgeben oder -stellen und jedermann hierin frei lassen. [...] Wenn man das Wort frei lässt und es an kein Werk bindet, so rührt es heute den einen und fällt ihm ins Herz, morgen den andern und so weiterhin.“ (295 f.; vgl. 278 f.) Die Invokavitpredigten ermutigen zur Wirkkraft des Wortes, die sich ohne das Predigtamt nicht in der Welt ausbreitet. Vor den Wittenberger Hörern beruft sich Martin Luther wiederholt auf seinen Predigtauftrag – „von dem Rat der Stadt zum Predigen berufen“ (275) – und nimmt dessen Anspruch bis hin zur persönlichen Dreingabe und Haftung ernst: „Darum, liebe Brüder, folget mir, ich hab es ja noch nie verdorben. Ich bin auch der erste gewesen, den Gott auf diesen Kampfplatz gesetzt hat. Ich kann nicht weglaufen, sondern muss so lange bleiben, wie es Gott zulässt. Ich bin auch der gewesen, dem es Gott zuerst offenbart hat, euch solche seine Worte zu predigen.“ (274)

3. Zumutungen in optimierter Zeit

Der Fortschrittsglaube der Neuzeit ruft den Menschen dazu auf, sein Leben zu optimieren und zu perfektionieren. In allem gilt es, das Optimale zu bewerkstelligen: im Blick auf Lebensführung und Moral, Lebensglück und Resilienz, Lebensdauer und Fitness. An einem optimierten und perfektionierten Leben ist eine sich ausbreitende Predigtweise orientiert, die sich als „Seelenwellness“¹⁵ kennzeichnen lässt und die Sehnsucht nach Heil und Perfektion zu befriedigen versucht. „Wurde 'Gott' zur Legitimation von Kriegen missbraucht oder als Instrument zur Untermauerung von Herrschaft, als Angstzymb, so heute oftmals als Stütze unbegrenzter Wohlstands- und Geborgenheitsansprüche.“¹⁶

Voller Zumutungen sind die Invokavitpredigten. Sie hinterfragen sowohl die Geborgenheitssehnsucht als auch den Aktivismus der Hörer. Denn in „erschrockenen, zitternden Herzen allein will Gott wohnen, wie der Prophet Jesaja 66,2 sagt“ (299). Das Sakrament des Altars sucht nicht „ein sattes und volles Herz“ (300), sondern „einen hungrigen und verlangenden Menschen“ (299). Anstatt zu befriedigen, durchkreuzt der Prediger die Sehnsüchte der Hörer. Ebenso wird deren Reformaktivismus kritisiert, der in einer neuen Gesetzmäßigkeit mündet und das wiederholt, was die Reformer an

¹⁵ Evelyn Finger, Schluss mit dem Geschwätz! Früher war die Predigt eine Kunst. Heute liefern die meisten Pfarrer nur Seelenwellness: Die Zeit 51/2007, 13. Dezember 2007, 49.

¹⁶ Christian Lehnert, Der Gott in einer Nuss. Fliegende Blätter von Kult und Gebet, Frankfurt, 2019, 126.

den Traditionalisten kritisieren: die Erstarrung in Äußerlichkeiten. Aus der Freiheit von äußerlichen Dingen ist ein neuer Zwang geworden, empört sich Martin Luther: „Nein, liebe Freunde, das Reich Gottes steht nicht in äußerlichen Dingen, so dass man es anfassen und empfinden kann, sondern im Glauben.“ (294; vgl. 283 f.)

Die acht Invokavitpredigten sind weitgehend ähnlich aufgebaut. Nach einem Rückblick auf die Predigt vom Vortag werden Grundsatzfragen vertieft, die auf konkrete Reformanliegen bezogen werden: Zölibat, Klostergebäude, Opferrasse, Bilderverehrung, Fasten, Abendmahl, Beichte. Es sind tagesaktuelle Themapredigten, die biblisch grundiert sind – beispielsweise durch den Hinweis auf die Rede des Apostel Paulus auf dem Areopag, der ohne Gewalt und Zwang um die Herzen der Hörer wirbt (279 f.286). Der Ausgangsgedanke für die Beurteilung der strittigen Reformfragen zielt auf die Unterscheidung zwischen den notwendigen und den freigestellten Dingen im kirchlichen Leben (275 f.277). Die christliche Freiheit ist nicht an äußerliche Dinge gebunden, aber – will sie nicht „lieblose Freiheit“ (276) sein – dem Nächsten verpflichtet. Die Freiheit findet in der Liebe ihren Rahmen und ihre Grenze. Der Prediger mutet den Hörern zu, sich in Geduld und Liebe zu üben inmitten ihres auch berechtigten Reforminteresses (276). Auch kann man sich in Rücksicht auf andere der „Freiheit enthalten“ (291.295), zumal die überkommenen Äußerlichkeiten der eigenen Glaubensüberzeugung letzten Endes nichts anhaben können: „Was kann dir's schaden, hast du doch deinen Glauben rein und stark zu Gott, so dass dir das Ding, die Messe, nicht schaden kann.“ (279)

Martin Luthers Invokavitpredigten machen Mut zu Zumutungen. An dieser Stelle seien exemplarisch drei Zumutungen genannt, die Predigern und Predigerinnen ermutigen können, aus gewohnten homiletischen Bahnen auszubrechen:

3.1. Gesetz predigen: Die Invokavitpredigten muten ungeschönte Selbsterkenntnis zu. Im Sinne des *usus elencticus legis* werden die Hörer als selbstgerecht und lieblos entlarvt: „Ein jeder hat auf sich selber acht, was ihm förderlich sei, und sucht das Seine.“ (302) Der Aktivismus wird als herzloser Moralismus enttarnt, der andere unter äußerlichen Zugzwang setzt und die christliche Freiheit auf den Kopf stellt: „Das kann Gott keineswegs leiden, dass ihr einen Zwang daraus gemacht habt.“ (293)

3.2. Lehrhaft predigen: Die Invokavitpredigten muten theologische Unterscheidungen zu. Die Hörer werden nicht unterhalten, sondern unterwiesen, indem etwa die Hauptstücke des christlichen Glaubens rekapituliert werden: „Liebe Freunde, ihr habt gestern gehört die Hauptstücke eines christlichen Menschen, wie das ganze Leben und Wesen sei Glauben und Lieben. Der

Glaube ist gegen Gott gerichtet, die Liebe gegen den Menschen und Nächsten mit Wohltun, wie wir sie empfangen haben von Gott ohne unser Verdienst und Werk.“ (277) An anderer Stelle werden der Inhalt des Glaubens (298) oder die Bedeutung des Abendmahls (299 f.) entfaltet – auf überschaubare und griffige Weise. Die Invokavitpredigten ermutigen zur Lehrpredigt, die Konflikte einerseits von der persönlichen auf die sachliche Ebene hebt und andererseits durchsichtig für dahinterliegende theologische Grundentscheidungen macht.

3.3. Heilsgeschichtlich predigen: Die Invokavitpredigten muten einen Blickwinkel jenseits irdischer Maßstäbe zu. Die Hörer werden für eine heilsgeschichtliche Perspektive gewonnen. Denn kirchliche Konflikte und Krisen sind neben aller menschlichen Beteiligung immer auch Kampfplatz zwischen göttlichen und widergöttlichen Kräften. Martin Luther spricht – aus seiner Zeit heraus – von der Macht des Teufels, der hinter den Konfliktparteien die Fäden zieht. Heilsgeschichtlich predigen heißt, die irdische Perspektive zu weiten und auf eine diabolische Konfliktlage aufmerksam zu machen, die menschliche Kräfte übersteigt und diese mit sich selbst verstrickt. Auch die beste Aktion und das beste Reformwerk sind nicht vor Selbstgerechtigkeit und Selbstverstrickung gefeit: „Ihr wolltet den Teufel schwarz machen und habt die Kohle vergessen; statt ihrer habt ihr Kreide genommen. Deshalb muss man die Schrift gut kennen, sie dazu rechtzeitig gebrauchen, wenn man mit dem Teufel fechten will.“ (290) Die Predigt wird zur Schutzrede für die bedrohte Hörerschaft, die nicht aus eigener Kraft gegen diabolische Mächte zu kämpfen vermag und des Zurufs bedarf: „Du musst dich gründen auf einen starken, klaren Spruch der Schrift, mit dem du bestehen kannst. Wenn du den nicht hast, dann ist es nicht möglich, dass du bestehen kannst. Dann reißt dich der Teufel hinweg wie ein dürres Blatt.“ (282)

4. Predigtbewusstsein in krisenhafter Zeit

Die Erinnerung an die Invokavitpredigten, die sich zum 500. Mal jähren, ermutigt Prediger und Predigerinnen, in der gegenwärtigen Transformation der Kirche die Wirkmächtigkeit des Wortes zu betonen und an der Notwendigkeit des Predigtamtes festzuhalten. Der fortschreitende Relevanzverlust verleitet dazu, andere Aufgaben wichtiger zu nehmen als die Wort- und Predigtarbeit. Martin Luther bleibt homiletisch standhaft: In der Krise vertraut er auf die Predigt, weil Menschen nicht durch Werke, Gesetze und Reformen frei werden, sondern durch das Neuwerden der Herzen und Gewissen. Hier kann sich niemand vertreten lassen oder hinter Meinungsmachern und Vorkämpfern verstecken. Der Prediger Martin Luther ruft den

einzelnen Hörer aus der Masse heraus: „Jedermann muss für sich stehen und gerüstet sein, mit dem Teufel zu streiten.“ (282) Das Ereignis der Predigt ist immer auch das Ereignis unvertretbarer Selbsterkenntnis, was in modernen Massengesellschaften ein überlebenswichtiger Beitrag ist.

Die Wahrheit des Wortes ist Martin Luther am Ende wichtiger als die Gemeinschaft mit den Hörern. Das Predigtamt des Wortes scheint Vorrang vor dem Pfarramt der Kirche zu besitzen, wenn Martin Luther lieber gehen als bleiben will angesichts der Wittenberger Harthörigkeit und Gesetzlichkeit: „Werdet ihr nicht davon abstehe[n] [dass ihr einen Zwang daraus gemacht habt], so braucht mich kein Kaiser oder sonst jemand von euch wegzujagen; ich wollte ungetrieben von euch gehen und darf sagen: Es hat mich kein Feind, obwohl sie mir viel Leid angetan haben, so getroffen, wie ihr mich getroffen habt.“

In der Krise kommt es auf das Predigtamt an, das daran erinnert, dass die Kirche Geschöpf des göttlichen Wortes und nicht der menschlichen Moral ist; dass auf dem Kampfplatz zwischen göttlichen und widergöttlichen Mächten der Glaube und nicht die Aktion entscheidend ist; dass sich der Mensch nicht aus eigenen Kräften vom selbstauferlegten Diktat des Optimierens befreien kann; dass Krisen auf ihre heilsgeschichtliche Bedeutung zu befragen sind.

Sofern sich Prediger und Predigerinnen der Notwendigkeit des Predigtamtes neu bewusstwerden und dessen Befreiung aus Verwaltungs- und Managementaufgaben kirchenpolitisch einfordern,¹⁷ wird sich die Krise der Kirche zu Beginn des 21. Jahrhunderts geistlich fruchtbar gestalten lassen. Die Erinnerung an die Invokavitpredigten, die in unruhiger Zeit gehalten wurden, bestärkt den homiletischen Mut: „Solches müssen wir predigen und sagen und das Wort, wie gesagt, allein wirken lassen. Das muss die Herzen der Menschen zuvor gefangen nehmen und erleuchten [...]. Darum rühmen sich die Apostel ihres Dienstes und Amtes, aber nicht des Erfolgs der Ausführung.“ (286 f.)

Dr. theol. habil. Johannes Block, Privatdozent für Praktische Theologie an der Universität Leipzig, war bis Oktober 2021 Pfarrer an der Stadtkirche Wittenberg und ist seit November 2021 Pfarrer am Fraumünster Zürich. johannes.block@reformiert-zuerich.ch

¹⁷ Johannes Block, Wittenberger Worte. Wege mit dem Wort in Martin Luthers Stadt. Mit Fotografien von Jürgen M. Pietsch, Spröda 2017, 5–12.